

Das Fünfte Element

Regie: Luc Besson, 1997

Lange haben wir auf einen Film gewartet, der mit dem altbekannten Motiv bössartiger Angreifer aus dem All nicht mehr bierernst dramatisch sondern derart spielerisch boshaft umgeht, dass auch das Zwerchfell wieder aktiviert wird. Mit unverbrauchtem jugendlichem Elan macht sich Besson über alle Klischees dieses Genre her, ohne je langweilig zu wirken. Das herausragende Merkmal dieses Kino-Marksteins ist sein Humor.

Wie in allen Märchen gibt es das gute Element, langsam, behäbig, doch zielsicher und beharrlich, es gibt auch das böse Element, sowohl dumm-hässlich als auch ekelhaft intelligent und rücksichtslos; und es gibt das fünfte Element, zur Rettung der Welt gesandt, interessanterweise in Gestalt einer Frau, das Gegenteil von Arnold Schwarzenegger, aber doch recht zackig, wenn es darauf ankommt.

Milla Jovovich wurde mit dieser Rolle sehr bekannt, obwohl sie keineswegs besonders herausragend agiert. Bruce Willis darf ihr dabei helfen und nimmt sich dabei offenbar selbst nicht so ganz ernst, was für seine Fans sicher nicht leicht zu verkraften ist. Oft befindet sich die Handlung schlicht am Rande des Slapstick.

Es gibt in diesem Film keinen tiefen Sinngehalt und keinen moralinsauren Zeigefinger, sondern das schiere Vergnügen am Sieg des Guten über das Böse. Unvollkommenheit gehört sowohl bei Menschen als auch bei Aliens zum Alltag, was bei jeder Gelegenheit mit diebischem Vergnügen aufs Korn genommen wird. Dabei wird kein Berufsstand verschont, alle bekommen ihr Fett weg.

Die Krone setzt Besson seinem rasanten Satyrspiel auf, wenn der Oberschurke Zorg, gerade um Sekunden seiner eigenen Bombe entronnen, dem antiquierten Ehrbegriff einer recht dümmlichen Klasse von Bösewichtern zum Opfer fällt, die er sogar noch selbst auf den Weg geschickt hat. Filmtechnisch durchaus vergleichbar mit George Lucas Star Wars kommt Besson jedoch mit weit weniger bombastischen Szenerien aus, denn seine Helden agieren fast kammerspielmäßig und doch viel bewegter. Tempo ist ein wesentliches Merkmal des Werkes.

Er lässt die Protagonisten förmlich Blut und Wasser schwitzen, wenn sie in der Klemme sind, und unliebsame Gäste werden einfach „kaltgestellt“, als befände man sich in einem Comic-Strip. Trotz aller chaotischen Szenen entbehrt die Handlung keineswegs einer gewissen Logik, und sei sie auch noch so simpel gestrickt. Neben Selbstironie und sarkastischer Persiflage des Genres dient sie, seien wir ehrlich, auch der Verspottung des Publikums von Alt-Hollywood- Klassikern nach dem Motto: Der Zuschauer bekommt alles, was er will, und sei es auch noch so banal und verkitscht, - dies aber mit hohem cineastischem Verständnis dargeboten.

Obwohl er offenbar rasch wieder aus den Kinos verschwunden ist, hat dieser Film wirklich das Zeug zu einem Kultfilm, vielleicht zu einem der späteren Art. Dazu trägt nicht zuletzt auch seine rasante Musik bei, die wirklich zur besseren ihrer Sparte gehört.

Ich gebe es gerne zu: Diesen Streifen rechne ich vorläufig zu meinen hundert Filmen für die Insel.

Mein Quervergleich: Deutlich besser als „Matrix“

Reinhard Messer, 3.5.2000